

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 110 (1990)

Artikel: Zürcher Studenten in Halle : ein Beitrag zur Personen- und Bildungsgeschichte Zürichs im 18. Jahrhundert
Autor: Richner, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FELIX RICHNER

Zürcher Studenten in Halle

Ein Beitrag zur Personen- und Bildungsgeschichte Zürichs
im 18. Jahrhundert

Im Zuge der Reformation war 1525 auf Betreiben von Ulrich Zwingli die höhere Schule der Stadt Zürich gegründet worden. Diese bildete eine Weiterentwicklung der bereits vor der Reformation am Chorherrenstift beim Grossmünster bestehenden Lateinschule. Die neue höhere Schule, die vom Gemeinwesen und nicht mehr von der Kirche getragen wurde, verfolgte dabei einen doppelten Zweck: die allgemeine Verbreitung der Kenntnisse der Bibel und ihrer richtigen Auslegung sowie die Heranbildung von reformierten Pfarrern¹.

Mit der Einrichtung einer höheren Schule, die später nach ihren Schulstufen als Collegium Humanitatis oder Collegium Carolinum bezeichnet wurde, leitete Zürich eine Entwicklung ein, der sich bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts alle reformierten schweizerischen Hauptstädte anschlossen (Bern 1528, Lausanne 1537, Genf 1559, Schaffhausen 1648, Chur 1695, St. Gallen 1713). Neben diesen hohen Schulen, Akademien oder Kollegien (wie sie in den einzelnen Orten unterschiedlich genannt wurden) bestand auf dem Gebiet der schweizerischen Eidgenossenschaft nur in Basel eine eigentliche Universität (Erteilung eines entsprechenden Privilegs durch Papst Pius II. im Jahr 1459). Basel besass dabei nicht nur den Rang und die formalen Eigenschaften einer Universität (Selbstverwaltung und Verleihung von akademischen Graden), sondern war die einzige voll ausgebaute hohe Schule der Schweiz. Sie umfasste nämlich nicht nur eine philosophische Fakultät (damals als Vorstufe für die oberen Fakultäten verstanden), sondern auch die Fakultäten der Theologie, Jurisprudenz und Medizin².

¹ Gagliardi/Nabholz/Strohl, Die Universität Zürich 1833–1933 und ihr Vorläufer, Zürich 1938, S. 5; auch zum Folgenden.

² Ulrich Im Hof, Die hohen Schulen der reformierten Schweiz im 18. Jahrhundert, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Band 15, Bern 1957, S. 111 ff.

Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts zeigte sich, dass die hohe Schule von Zürich den gestellten Anforderungen nicht genügte, so dass es die wohlhabenderen Zürcher vorzogen, ihre Söhne an auswärtige Schulen zu schicken. Die Zürcher Regierung unterzog deshalb das Schulwesen immer wieder Reformen. Trotz der verschiedenen Bemühungen änderte sich an der ursprünglichen Zweckbestimmung der hohen Schule von Zürich (Ausrichtung auf eine theologische Ausbildung) nichts, so dass es sich bis ins 18. Jahrhundert um eine ausgeprägte Theologenschule handelte, auch wenn im Verlauf der Zeit ein gewisser allgemeinbildender, philosophischer Unterbau hinzukam (Vorlesungen in Geschichte, Mathematik, Naturrecht)³.

In der Lehrordnung war zwar festgelegt, dass die Schüler soweit unterrichtet werden sollten, dass sie ihre Studien auf Universitäten fortsetzen könnten, doch standen hier natürlich theologische Studien im Vordergrund. Erst mit der grossen Schulreform von 1768–1775 wurde die Vorbereitung auf nichttheologische Studien ausdrücklich in die Lehrordnung aufgenommen und damit die Zweckbestimmung der hohen Schule erheblich ausgedehnt⁴. Die Möglichkeit von Auslandsstudien wurde dabei von der Regierung nicht nur durch die Ausrichtung des Lehrwesens auf spätere Universitätsstudien, sondern auch durch Verleihung von Stipendien an die fähigsten Schüler gefördert.

Nicht nur die beschränkte Anzahl derjenigen Schüler, die Stipendien erhielten und mit wenigen Ausnahmen für den Pfarrerberuf vorbestimmt waren, wollte sich aber an Universitäten weiterbilden. Ebenfalls auf eine universitäre Ausbildung angewiesen waren die angehenden Mediziner, soweit sie sich nicht nur als Chirurgen betätigen wollten (Chirurgen waren nicht wissenschaftlich, sondern rein handwerklich ausgebildet). Erst 1782 wurde in Zürich das medizinisch-chirurgische Institut gegründet⁵, das wenigstens ausreichende Kenntnisse für ein späteres Universitätsstudium vermitteln, die Universitäten aber nicht ersetzen konnte.

³ Im Hof, a.a.O., S. 132.

⁴ StAZ (= Staatsarchiv Zürich) E I 15 2b; Willibald Klinke, Die Reform der gelehrten Schulen in Zürich 1765–1775, Zürich 1916, S. 50.

⁵ Moritz Leisibach, Das Medizinisch-chirurgische Institut in Zürich 1782–1833, Zürich 1983.

Als Studenten an ausländischen Universitäten sind vor allem im 18. Jahrhundert neben den Stipendien beziehenden Theologen auch weitere Geistliche anzutreffen. Da das Zürcher Schulwesen auf die Ausbildung der zukünftigen Theologen zugeschnitten war, führte dies zu einem starken Anwachsen der Zahl der künftigen Pfarrer, die nach ihrer Ordination als «Verbi Divini Minister» (VDM) im 18. Jahrhundert häufig mehrere Jahre lang mangels genügender freier Stellen nicht als Pfarrer tätig sein konnten⁶. Soweit es die finanziellen Möglichkeiten der Eltern zuließen, überbrückten diese ausgebildeten Pfarrer die Wartezeit mit ihrer theologischen Weiterbildung.

Die Hauptgruppe von Zürcher Studenten an ausländischen Universitäten bildeten aber zumindest im 18. Jahrhundert die Söhne der vornehmen regierenden Familien, die sich wie ihre Vorfahren auf den Staatsdienst vorbereiteten. Während die einfachen Stadtzürcher Handwerker mit den Kenntnissen auskommen konnten, die ihnen von den öffentlichen Schulen vermittelt wurden (allenfalls nach einer Ergänzung durch Privatlehrer, bei denen es sich meist um junge, noch stellenlose Theologen handelte), so empfanden vor allem seit dem 17. Jahrhundert die Kaufleute und Regierungsmitglieder die dringende Notwendigkeit, ihre Kenntnisse zu vertiefen und zu erweitern. Mit dem Aufschwung der Industrie und des Handels in der Stadt Zürich gehörten vornehmlich die Beherrschung der modernen Sprachen wie auch der eigenen Muttersprache, dann aber auch geographische, wirtschaftliche und staatspolitische Kenntnisse zum notwendigen beruflichen Rüstzeug. Diese Bedürfnisse konnte das Zürcher Schulwesen nicht befriedigen, das sich gerade im sprachlichen Bereich auf den Unterricht der lateinischen und griechischen Sprache beschränkte. Der Unterricht selbst wurde in lateinischer Sprache erteilt und so auch die Pflege der deutschen Sprache vernachlässigt⁷.

All diese Umstände führten seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, als die Zürcher Wirtschaft den Wohlstand der Bürgerschaft merklich mehrte, dazu, dass die jungen Stadtzürcher, die das Carolinum abgeschlossen

⁶ David Gugerli, *Zwischen Pfrund und Predigt*, Zürich 1988, S. 145, Abb. 10.

⁷ Gagliardi/Nabholz/Strohl, a.a.O., S. 53.

hatten, eine Reise ins Ausland unternahmen, die sie mit einem Besuch einer Universität verbanden⁸.

Dieses Studium hat man sich dabei für den Hauptteil der Zürcher eher als Bildungsreise denn als ein auf einen Abschluss ausgerichtetes Studium vorzustellen. Für die Zürcher galt nämlich auch, was für deutsche Studenten zutraf, die ins Ausland reisten: Die Reise war durchaus die Hauptsache, das Studium nur Nebensache⁹. Es ging vor allem denjenigen Zürchern, die sich später weder als Mediziner noch als Theologen betätigen wollten und die sich deshalb meist an der juristischen Fakultät immatrikulierten, weniger um eine Fachausbildung als um die Erweiterung ihres Allgemeinwissens und ihrer Weltkenntnis¹⁰, da ihr späterer Eintritt in den Staatsdienst auf Grund ihrer Familienzugehörigkeit bereits feststand.

Wie lange dieses Studium im Ausland dauerte, hing dabei neben der Studienrichtung im wesentlichen von den finanziellen Möglichkeiten der Eltern ab. Bei den Söhnen der meisten Familien, die sich seit Generationen ausschliesslich dem Staatsdienst widmeten und auf eine Erwerbstätigkeit verzichteten, musste sich das Studium deshalb auf ein Jahr beschränken¹¹.

Die Zürcher besuchten im 17. Jahrhundert vor allem die Universitäten in Frankreich, Holland und der Pfalz, wobei immer ausgeprägter die reformierten Universitäten in Holland (Leiden) und der Pfalz (Heidelberg) im Vordergrund standen¹². Im 18. Jahrhundert kam es zu einer Verlagerung, indem nun immer häufiger Universitäten im übrigen Deutschland besucht wurden, wobei katholische Universitäten (wie z. B. Freiburg i. B.) kaum in Frage kamen. Eine gewisse Auswirkung der durch die Aufklärung geforderten religiösen Toleranz zeigte sich aber

⁸ Aloys von Orelli, *Rechtsschulen und Rechtsliteratur in der Schweiz*, Zürich 1879 (Neudruck Aalen 1966), S. 5.

⁹ Franz Eulenburg, *Die Frequenz der deutschen Universitäten*, Leipzig 1904, S. 123.

¹⁰ Vgl. hier z. B. die Ausführungen des späteren Bürgermeisters Hans Jacob Leu über den Zweck seines Universitätsstudiums, abgedruckt in: Marianne Vogt, *Johann Jacob Leu 1689–1768*, in: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, Band 47/I, Zürich 1976, S. 34 ff., insb. S. 37.

¹¹ Gerold Meyer von Knonau (Hg.), *Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau 1769–1841*, Frauenfeld 1883, S. 51.

¹² von Orelli, a.a.O., S. 5; Eulenburg, a.a.O., S. 112, 126.

doch, indem im 18. Jahrhundert nun nicht mehr hauptsächlich die bereits erwähnten reformierten, sondern vornehmlich lutherische Universitäten besucht wurden. Für die Stadtzürcher hiess der Studienort nun nicht mehr Leiden, sondern vor allem Halle und Göttingen¹³.

Von besonderem Interesse für das 18. Jahrhundert ist dabei die Universität Halle¹⁴. Während der Vorlesungsbetrieb in Halle 1690 aufgenommen wurde (die offizielle Gründung der Universität erfolgte erst 1694), geht die Universität Göttingen, nach dem Vorbild der Hallischen Universität gegründet¹⁵, erst auf das Jahr 1734 zurück. Die neugegründete Universität Halle ist aber nicht nur wegen der früheren Gründung interessant. Es gelang ihr nämlich gleich zu Beginn, zwei Lehrkräfte an sich zu binden, die für ihre aufstrebende Entwicklung von grösstem Wert waren. An der juristischen Fakultät lehrte Christian Thomasius und an der philosophischen August Hermann Francke. Gerade mit letzterem wurde auch die religiöse Richtung der Universität vorgegeben, wurde doch damit Halle zu einer Hochburg des sich unter den Protestanten ausbreitenden Pietismus¹⁶.

Diese weitherum bekannten Professoren brachten es mit sich, dass die hallensische Universität einen gewaltigen Aufschwung nahm, indem die Universität bereits um 1700 herum etwa 1500 gleichzeitig Studierende zählte¹⁷. Halle war deshalb die deutsche Universität, die im 18. Jahrhundert den ersten Rang einnahm, und zwar nicht nur numerisch, sondern auch qualitativ¹⁸. Halle war nämlich die erste Universität mit modernem Lehrcharakter¹⁹. Auf diesem hohen Stand blieben der Besuch und das Angebot dieser Universität bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts, was zum einen damit zusammenhängt, dass Halle seine Stellung innerhalb des sich immer weiter ausbreitenden Pietismus behaupten

¹³ von Orelli, a.a.O., S. 5.

¹⁴ Zur Geschichte der Universität Halle vgl. Wilhelm Schrader, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle, 2 Bände, Berlin 1894.

¹⁵ Schrader, a.a.O., I 269.

¹⁶ Schrader, a.a.O., I 118 ff., 196 ff.

¹⁷ Schrader, a.a.O., I 250. Zum Vergleich: die Universität Basel zählte damals nur ca. 120 gleichzeitig Studierende; Andreas Staehelin, Geschichte der Universität Basel 1632–1818, Band I, Basel 1957, S. 93.

¹⁸ Eulenburg, a.a.O., S. 146.

¹⁹ Schrader, a.a.O., I 36 ff.

konnte, zum anderen darauf zurückzuführen ist, dass die Universität immer wieder bedeutende Wissenschaftler als Lehrkräfte gewinnen konnte. Zu erwähnen ist hier an erster Stelle Christian Wolff, der mit seiner Philosophie während Jahrzehnten den deutschsprachigen Raum beherrschte, dann aber auch ein Samuel Stryck, Justus Henning Böhmmer, Johann Jacob Rambach und Sigismund Jacob Baumgarten.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nahm der Besuch von Halle indes- sen stetig und nicht unerheblich ab, was einerseits auf den Aufstieg der Universität Göttingen, andererseits auf die ungünstige Ergänzung des Hallischen Lehrkörpers zurückzuführen war. Eine weitere Ursache lag darin, dass Halle während des siebenjährigen Krieges (1756–1763) mehrmals heimgesucht wurde²⁰. Anzumerken ist aber auch, dass der Besuch von Universitäten in ganz Deutschland ab Mitte des 18. Jahr- hunderts allgemein zurückging²¹. Die Zahl der Immatrikulationen nahm immer weiter ab, bis in den siebziger Jahren die Zahl der Studie- renden von 1000 unterschritten wurde. Nach einem kurzzeitigen An- stieg sank die Anzahl der Studenten immer weiter ab, um im Jahr 1803 ihren Tiefstpunkt mit 578 Studenten zu erreichen²². Anschliessend stiegen die Zahlen wieder an, um im Oktober 1806 die Höhe von 1280 Studenten zu erreichen. Die Lehrtätigkeit fand dann aber ein abruptes Ende, indem auf Befehl Napoleons die Universität Halle (nach der Be- setzung der Stadt im Rahmen des Krieges gegen Preussen) am 20. Ok- tober 1806 geschlossen wurde. Erst am 16. Mai 1808 wurde die Univer- sität wieder eröffnet.

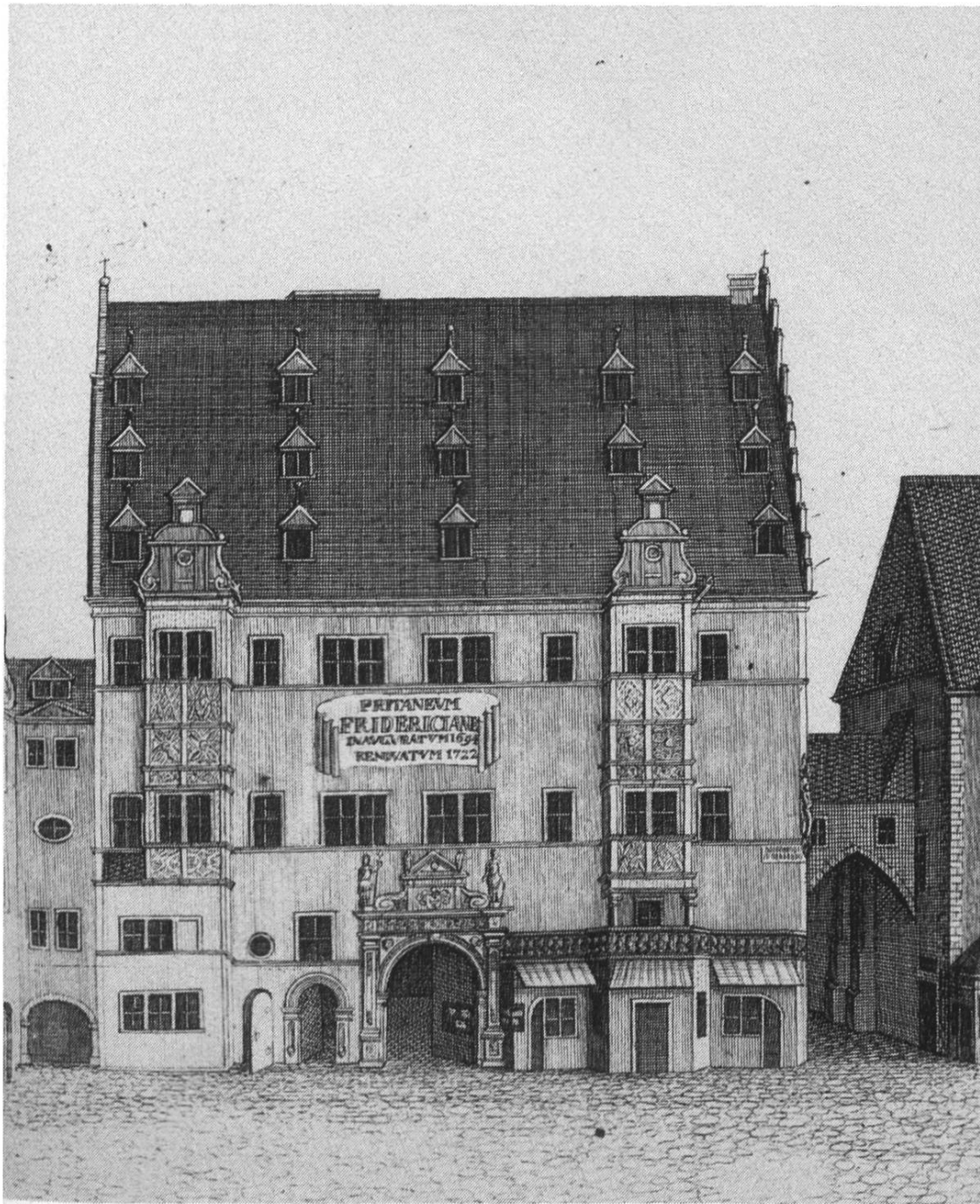
An der Universität Halle bestanden Fakultäten der Theologie, Juris- prudenzen und Medizin. Erst 1802 wurden die Philosophiestudenten ge- sondert gezählt, während sie bis anhin in der Anzahl der Theologen inbegriffen waren. Die Mediziner stellten meist nur etwa 30 bis 50 gleichzeitig Studierende (5–8 %), während sich der Rest auf Theologen und Juristen verteilte. Während die juristische Fakultät anfänglich etwa zwei Drittel der Studierenden zählte, übernahmen die Theologen ab 1730 die Vormachtstellung²³.

²⁰ Schrader, a.a.O., I 372.

²¹ Eulenburg, a.a.O., S. 131 ff.

²² Schrader, a.a.O., I 592.

²³ Eulenburg, a.a.O., S. 147; Schrader, a.a.O., I 372 für das Jahr 1775: 538 Theologen, 402 Juristen, 37 Mediziner.



Das Universitätsgebäude in Halle.

Die Friedrichs-Universität war von 1694 bis 1834 im Wagegebäude am Marktplatz in Halle untergebracht. Es bestand eine direkte Verbindung zum Rathaus, das rechts neben dem Universitätsgebäude stand. Vorlesungen wurden nicht im Wagehaus, sondern ausserhalb in durch die Professoren organisierten Räumen abgehalten. 1834 wurde das neue, noch heute benutzte Hauptgebäude am Universitätsplatz eröffnet. Die Wage wurde 1944 zerstört.

Bevor wir uns näher mit den Zürcher Studenten in Halle befassen, wollen wir kurz einen Blick auf die Quellenlage werfen. Wie auch in anderen Universitäten bestand in Halle im 18. Jahrhundert kein Studentenverzeichnis, aus dem sich die Studenten jedes einzelnen Semesters ergeben würden. Hingegen sind die Matrikel vollständig vorhanden. Für den Zeitabschnitt von 1690 bis 1730 liegen sie dabei in gedruckter Form vor (Fritz Juntke, *Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, Teil 1 1690–1730, Halle 1960). Für eine Weiterführung des Drucks sind zwar Vorarbeiten im Gange, doch ist man für die restliche Zeit ab 1731 heute noch auf die Originalmatrikel angewiesen²⁴. Die Originalmatrikel sind als gebundene Werke vorhanden, wobei die einzelnen Bände die Zeiträume 1724–1741, 1741–1767, 1767–1781, 1781–1791 und 1791–1806 umfassen

In die Matrikel haben sich die Studenten zumeist eigenhändig eingetragen, wobei sie anfänglich neben dem Immatrikulationsdatum nur noch ihren Namen, Herkunft (die Zürcher meist in der Form «Helvet. Tigurinus» mit Abwandlungen) und Studienrichtung angaben. Ab Band 5 der Matrikel (1767–1781) sind noch zusätzliche Angaben vorhanden, indem die Studenten nun auch den Namen ihres Vaters, dessen Wohnort und Beruf beifügten. Die Einschreibung erfolgte anfänglich in lateinischer Sprache; als erster Stadtzürcher schrieb sich erst 1786 Heinrich Hirzel vollständig auf deutsch ein («Heinrich Hirzel, Schweiz, Jura, [Vater:] Hans Conrad Hirzel, Zürich, Mitglied des grossen Rath»). Gegen Ende der 1780er Jahre wurde auch noch darauf hingewiesen, ob der Student einen Ausweis über eine genügende Vorbildung vorlegen konnte («Nr. des Attestes der Matur oder Immatur»). Bei den Ausländern wurde aber auf einen entsprechenden Beleg verzichtet. Ohne Prüfung der Vorkenntnisse ging die Aufnahme der Zürcher aber trotzdem nicht vonstatten. So berichtet uns Hans Heinrich Landolt über seine Immatrikulation am 2. Oktober 1782: «Dieser Mann [= Prof. Schulze, Dekan der Universität]... konnte es nicht über sein Gewissen bringen uns [= Landolt und Hartmann Friedrich von Escher] in die Akademie aufzunehmen, ohne vorher unsre Fähigkeiten geprüft zu haben. Er gab uns also den Livius in die Hand, und jeder musste ein Stück daraus übersezen.

²⁴ An dieser Stelle sei dem Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und insbesondere ihrem Leiter, Herrn Dipl.-Jur. F. Coiffier für die freundliche Unterstützung gedankt, die es mir ermöglichte, die Matrikel durchzusehen.

– Erst nachdem wir diese Feuerprobe ausgehalten hatten, wurden wir einmatrikuliert.»²⁵

Welche Zürcher zog es nun im Verlauf des 18. Jahrhunderts an die Universität Halle? Der erste war Johann Ulrich Schweizer, der sich am 16. Juli 1707 an der theologischen Fakultät immatrikulierte. Auf den ersten Blick mag es erstaunen, dass es über ein Jahrzehnt dauerte, bis der erste Zürcher in Halle, das doch über allgemein bekannte und berühmte Lehrer verfügte, sein Studium aufnahm. Damit lag Zürich aber etwa im Mittelfeld der Schweizer Städte, haben sich doch vor 1707 nur Studenten aus Basel (je einer 1701 und 1704), Genf (zwei 1706), St. Gallen (einer 1695) und Schaffhausen (einer 1703, drei 1705) in Halle immatrikuliert. Die ersten Immatrikulationen aus Aarau erfolgten demgegenüber erst 1718, aus Bern 1712, Chur 1716 und Lausanne 1709.

Bezeichnenderweise handelt es sich beim ersten Zürcher in Halle um einen Theologiestudenten. Wohl angezogen durch den Ruf, den Halle im religiösen Bereich genoss, nahm er sein Studium hier auf. Damit konnte man dem hoch-orthodoxen Geist, der in Zürich unter Antistes Klingler herrschte, entfliehen²⁶. Es sollte nach Johann Ulrich Schweizer aber nochmals sechs Jahre dauern, bis sich als nächster 1713 Johann Jacob (Luchs-)Escher (von Berg) als Theologiestudent immatrikulierte. Nachher blieb es sogar zehn Jahre lang ruhig, bis sich mit Johann Caspar Landolt der erste Zürcher an der juristischen Fakultät einschrieb. Erst mit Landolt, der es später im Zürcher Staatswesen bis zum Bürgermeister bringen sollte, setzte nun ein gewisser Zulauf von Zürichern an der Hallischen Universität ein, indem auf Landolt im Jahr 1724 Johann Heinrich Hagenbuch und 1725 Johann Jacob Schulthess folgten, die sich beide an der medizinischen Fakultät immatrikulierten.

Mit der Immatrikulation von Schulthess geriet der Besuch von Zürichern aber erneut ins Stocken. Erst 1730 kommt es wieder zu Einschreibungen, die nun aber bis 1747 fast ununterbrochen aufeinander folgen. 1730 schreiben sich innerhalb einer Woche zwei Zürcher (Johann Heinrich Rahn, Andreas Zimmermann) an der medizinischen Fakultät ein.

²⁵ Ernst Dümmler (Hg.), Aus dem Reisetagebuch eines jungen Zürichers in den Jahren 1782–1784, Neujahrsblatt der Historischen Kommission der Provinz Sachsen, Halle 1892, S. 15.

²⁶ Martin Hürlimann, Die Aufklärung in Zürich, Leipzig 1924, S. 19 ff., insb. S. 36.

	St. 11,707.		
	Johis		
	d. 15.		
	27. St. d. Jacob	Tricen	Neo-Haldersst. B. Stad.
		d. 16.	
	o Joh. Vrius	Suicurus, theolog.	Aud. Helv. Tiguri
Mobil.	Joh. Rudolphus	Gottfriedus de Brandt	Francus. Abt.
1778	30.	Joh. Christian	Sigismundus Lingen
1778	—	Joh. Jacobus	Zoller
1778	—	Joh. Henricus	Landolt
1780	—	Joh. David	Schorfch
222. 17.	David de Wyff	Helveticus	Jur. dt.
223.	Carolus Gudonius Henricus Public	Bohemus	Phil. o.
	David Public	Schickagen	Landsp.
180. eod.	George Christian	Guericke	Magdeburg Ph. 1/2
181. eod.	Salomon	Wysp	Schweiz Jpr. dt.
182. eod.	Ludwig	Meyer von Knonau	Schweiz Jura. dt.
183. 1.	H. J. W.	Perlemaier	Lingen Starb. dt.

Einige eigenhändige Immatrikulationen von Zürchern.

Zuoberst die Einschreibung von Johann Ulrich Schweizer am 16. Juli 1707. Darunter die Eintragungen von Johann Jacob Zoller und Johann Heinrich Landolt am 30. April 1742 (das Zeichen «dd» [= dedit] bedeutet, dass die Immatrikulationsgebühr bezahlt worden war). Die dritte Eintragung (von David von Wyss) zeigt die ausführlicheren Angaben, wie sie seit 1767 üblich waren (Anordnung auf zwei gegenüberliegenden Seiten, wobei sich die Angaben auf der zweiten Seite auf den Vater bezogen). Zuunterst die Immatrikulationen von Salomon von Wyss und Ludwig Meyer von Knonau (UA Halle, Matrikel Bde. 1700–1714, 1741–1767, 1781–1791).

1731 folgt ihnen wiederum ein Medizinstudent (Hans Caspar Wolf). Im Jahr 1732 schreiben sich sogar vier Zürcher in Halle an der juristischen Fakultät ein (Johann Heinrich Heidegger, Matthias Landolt, Johannes Leu, Hans Felix Werdmüller), wobei Landolt und Leu miteinander hergereist waren (was die Kosten verringerte). Der Vater von Johannes Leu, Bürgermeister Hans Jacob Leu, hatte zwar in Marburg studiert, doch hatte er auf seiner Rückreise im August 1708 auch Halle, insbesondere den «weltberuffenen» Samuel Stryck und den «scharffsinnigen» Christian Thomasius besucht²⁷.

Nach einer kurzen Unterbrechung kommt es mit Johann Jacob Simmler 1737 zu einer weiteren Immatrikulation an der juristischen Fakultät. An derselben Fakultät erfolgen in den nächsten Jahren die weiteren Einschreibungen: 1738 Johann Jacob (Glas-)Escher, 1739 Heinrich Ott, 1742 Johann Jacob Zoller und Johann Heinrich Landolt (Doppelschreibung). 1743 schreiben sich sogar drei Zürcher gleichzeitig in Halle als Jurastudenten ein (die beiden Cousins Scheuchzer und Johannes [Glas-]Escher). 1745 folgt ihnen nach längerem wieder einmal ein Nichtjurist, der Medizinstudent David Abegg, 1746 der Jurastudent Johann Caspar Huber und im Oktober 1747 Johann Rudolf Lavater (Medizin), Johann Rudolf Spöndli und Salomon Hirzel (beide Rechtswissenschaft).

Nun folgten zwanzig Jahre, während denen sich kein Zürcher immatrikulierte. Erst 1767 schrieb sich der bekannte Arzt und Ratsherr Diethelm Lavater (Bruder des noch bekannteren Pfarrers und Physiognomikers Johann Caspar Lavater) als Doktorand der Medizin ein («Diethelmus Lavatterus, Thurico Helvetus, Medic. Doctorandus»; über eine Dissertation von Lavater in Halle ist aber nichts bekannt). Mit Lavater setzte aber kein erneuter Aufschwung des Zürcher Besuchs in Halle ein, sondern es blieb erneut zehn Jahre ruhig. Erst am 16. April 1777 liessen sich gleich drei Stadtzürcher aufnehmen (Johann Heinrich Wirz, Caspar Orell, Jacob Rahn), und zwar erstmals seit 1713 alle drei an der theologischen Fakultät.

Nach 1777 folgte ein erneuter Unterbruch. Erst im Jahr 1782 begannen die Immatrikulationen mit David von Wyss am 13. April 1782 wieder einzusetzen, die nun bis 1793 fort dauern sollten. Noch im gleichen

²⁷ Vogt, a.a.O., S. 51.

Jahr 1782 schrieben sich Hartmann Friedrich (Luchs-)Escher und Johann Heinrich Landolt wie David von Wyss an der juristischen Fakultät ein, worin ihnen 1783 Matthias Landolt folgte. 1784 erfolgten die Immatrikulationen von Conrad von Meiss (Jura), Johann Jacob Beyel (Jura) und Daniel Beyel (Medizin), am 16. Mai 1786 diejenigen von Heinrich Hirzel und Salomon Rahn (beide Jura). Ebenfalls 1786 schrieb sich Paulus Hess, 1788 Melchior Hirzel und 1789 gleichzeitig Salomon von Wyss und Ludwig Meyer von Knonau (alle Jura) ein. 1789 immatrikulierte sich noch David Rahn (Medizin), 1790 Leonhard Usteri (Theologie), 1792 Heinrich (Glas-)Escher (Jura) und 1793 Friedrich Salomon Ulrich, Johann Heinrich Bremi und Salomon Hess (die zwei ersteren Philosophie, der letztere Jura).

Kurz vor dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft kam 1797 noch Johann Jacob Ochsner als Philologiestudent nach Halle. Bedingt durch die kriegerischen Ereignisse, die auch Zürich selbst betrafen und insbesondere die finanziellen Mittel seiner Einwohner in Mitleidenschaft zogen, bleiben die Zürcher für einige Zeit aus. Doch bereits 1800 finden sich Heinrich (Glas-)Escher (Philologie), Christoph Ziegler und Johannes von Muralt (beide Theologie) in Halle ein. 1804 folgen ihnen noch die Medizinstudenten Conrad Hirzel und Johann Rudolf Köchli, denen sich 1805 als letzter Zürcher vor der Schliessung der Universität David Zundel (Medizin) anschliesst.

Während des Zeitabschnitts von 1690 bis 1806 stossen wir in Halle aber nicht nur auf Stadtzürcher, sondern auch auf junge Einwohner der Zürcher Landschaft. Es sind dies am 11. Januar 1736 Heinrich Künzli aus Winterthur (Medizin), am 2. Mai 1780 Jacob Steiner aus Winterthur (Theologie), am 8. Oktober 1805 Wilhelm Kölliker aus Wipkingen (Medizin) und am 24. Oktober 1805 Caspar Nägeli aus Kilchberg (ebenfalls Medizin)²⁸.

²⁸ Beim Studenten Johannes Sternemann, der sich am 18. Juni 1729 immatrikulierte und dabei die Herkunftsangabe «Tiguro Helvetus» verwendete, kann es sich nicht um einen Zürcher handeln, taucht doch der Familienname Stirnimann im 18. Jahrhundert weder in der Stadt noch auf der Landschaft Zürich auf. Es fehlt auch eine Eintragung im «Album in Tigurina schola studentium» (StAZ E II 479).

Diesen vier Studenten aus der Zürcher Landschaft stehen insgesamt 55 Stadtzürcher Studenten gegenüber²⁹. Damit stellten die Zürcher in Halle das weitaus grösste Kontingent der Schweizer Studenten (in der Reihenfolge ihrer Vertretung: Schaffhausen 38, Bern 23, Chur 20, Basel und St. Gallen 12; gesamthaft immatrikulierten sich inklusive der Zürcher Studenten 196 Schweizer in Halle).

Auffällig sind die grossen Schwankungen. Nach einer ersten Phase eines sporadischen Besuchs (Vorphase) setzt ab 1730 eine Periode eines regen Besuchs in Halle ein, die bis 1747 dauert (erste Hauptperiode). Nachher erfolgt ein Unterbruch (Zwischenphase), und erst ab 1782 bis 1793 erfreut sich Halle wieder eines regen Zulaufs von Zürichern (zweite Hauptperiode).

Dass ab 1782 die Zahl der Zürcher wieder anstieg, lässt sich genau begründen. Ab Anfang der 1770er Jahre waren die Söhne der regierenden Familien für ihr Jurastudium vor allem nach Göttingen gezogen³⁰. Nachdem 1780 in Zürich aber Pfarrer Heinrich Waser hingerichtet worden war (Waserhandel), entbrannte in weiten Teilen des gebildeten Deutschlands ein Proteststurm gegen Zürich, der vor allem durch Prof. August Ludwig Schlözer in Göttingen geschürt wurde. Wohin Zürcher auch immer in den 1780er Jahren reisten; überall wurden sie auf den Waserhandel angesprochen. Ein Besuch der Universität Göttingen kam deshalb nicht mehr in Frage. So schrieb am 27. Juni 1782 Johann Heinrich Landolt an David von Wyss, der sich damals bereits in Halle befand: «Allein während meiner Strassburger-Reise erfuhr Hr. Prof. Usteri, dass der Aufenthalt in Göttingen für einen Zürcher diesmal nicht sehr angenehm seyn könnte, weil Hr. Prof. Schlözer, unter dem ich doch eine ziemliche Zeit zubringen müsste, seinem Groll gegen unsre Stadt noch keine Grenzen gesetzt habe.»³¹ Landolt zog deshalb im Oktober 1782 ebenfalls nach Halle.

²⁹ Daneben gab es auch unter den Zürichern solche, die zwar an einer Universität studierten, sich aber aus Kostengründen nicht immatrikulierten. Für Halle ist z. B. ein Studium von Heinrich Corrodi 1777 nachgewiesen (Gesellschaft der Herren Gelehrten auf der Chorherrn, An die lernbegierige Zürcherische Jugend auf den Neujahrstag 1821, 43. Neujahrsblatt, S. 3), dessen Name in den Matrikeln aber nicht auftaucht.

³⁰ Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen, 1734–1837, hg. von Götz von Selle, 2 Bände, Hildesheim 1937.

³¹ ZBZ (= Zentralbibliothek Zürich) FA von Wyss VI 156.

Welches die Gründe dafür waren, dass die Zürcher ab 1730 ihr Studium in Halle aufnahmen und weshalb es 1747 zu einem relativ abrupten Abbruch dieser Besuche kam, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Sicherlich spielte es eine gewichtige Rolle, dass Halle einen guten und weitbekannten Ruf besass, der auch bis nach Zürich gedrungen war. Halle wurde damit für Zürcher zu einer standesgemässen «Mode-Universität». Die Lehrkräfte dürften dabei kaum den Ausschlag gegeben haben. Als die erste Hauptperiode nämlich 1730 einsetzte (20 Zürcher Studenten, davon 15 Juristen), war der Grossteil der bekannten juristischen Professoren in Halle bereits verschwunden (Thomasius 1728, Stryck 1710, Wolff 1723)³². Dass die Lehrkräfte für die Zürcher, die sich dem juristischen Studium widmen wollten, bei der Wahl einer Universität eine nur untergeordnete Rolle spielten, zeigt sich auch darin, dass während der Periode von 1782 bis 1793 ebenfalls keine ausserordentlich bekannten Juristen in Halle lehrten. So berichtet denn auch David von Wyss 1782 nach Zürich, dass «die Juristen in Halle weder deutlich noch für Fragende sehr zugänglich sind»³³. Es kann somit nicht an der Qualität der Lehrkräfte gelegen haben, dass David von Wyss als erster Zürcher wieder sein Studium in Halle aufnahm. Den Ausschlag für Halle gab vielmehr eine zufällige Begegnung zwischen David von Wyss dem Älteren (dem Vater des Hallenser Studenten) und einem Professor aus Halle in Genf 1781³⁴.

Weshalb nach 1747 die Zürcher in Halle ausblieben, kann nur vermutet werden. Wahrscheinlich dürfte es nun auch in Zürich bekannt geworden sein, dass die Universität Halle nicht mehr die bestimmende Universität im deutschsprachigen Raum war, nehmen doch ganz allgemein die Immatrikulationen in Halle ab 1748 sehr deutlich ab (was aber nichts daran änderte, dass Halle auch in dieser Zeit noch die meist frequentierte Universität Deutschlands blieb). Eine Verlagerung der Zürcher von Halle nach Göttingen lässt sich auf jeden Fall nicht beobachten³⁵.

³² Vgl. auch die Tatsache, dass die bis anhin quantitativ führenden Juristen ab 1730 ihre Vormachtstellung einbüssten; Eulenburg, a.a.O., S. 147.

³³ ZBZ FA von Wyss VI 171.

³⁴ Friedrich von Wyss, *Leben der beiden Zürcherischen Bürgermeister David von Wyss, Vater und Sohn*, Band I, Zürich 1884, S. 47.

³⁵ Matrikel Göttingen.

Wenden wir uns nun den Studienrichtungen der Stadtzürcher zu. Von den 55 Studenten schrieben sich 30 an der juristischen, 13 an der medizinischen, 9 an der theologischen und 4 an der philosophischen Fakultät ein. Der bereits im allgemeinen Teil geschilderte Umstand, dass es für die künftigen Stadtzürcher Regenten zur Ausbildung gehörte, sich an einer ausländischen Universität dem juristischen Studium zu widmen, zeigt sich auch hier. Auffällig ist der geringe Anteil der Theologiestudenten, während demgegenüber die verhältnismässig vielen Medizinstudenten zu beachten sind (an der Universität Halle überstieg die Zahl der Medizinstudenten erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts 8%)³⁶. Interessant sind auch die Häufungen der verschiedenen Studienrichtungen zu gewissen Zeiten. Während Zürcher Theologiestudenten in der Vorphase, der Zwischenphase und dann erst wieder nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft, mit der einzigen Ausnahme von Leonhard Usteri aber nie in den Phasen des regen Zustroms von Zürichern in Halle anzutreffen sind, konzentrieren sich die Studenten der Rechtswissenschaft aus Zürich gerade auf diese beiden Hauptperioden. Die Medizinstudenten sind vor allem zu Beginn und am Ende des untersuchten Abschnitts anzutreffen, doch tauchen sie auch immer wieder dazwischen auf.

Diese Tatsachen lassen sich wohl damit erklären, dass die Jurastudenten, die ja eigentlich nicht des Studiums allein wegen an einer Universität weilten, besonders schnell auf den Umstand, ob es sich bei einer Universität um eine solche mit einem bekannten Ruf handelte, reagierten. Demgegenüber wurde die Wahl der Mediziner hauptsächlich durch die Qualität der Lehrkräfte bestimmt³⁷. Das Ausbleiben der Theologiestudenten ist zur Hauptsache dadurch bestimmt, dass für sie ein Auslandsstudium bei der Ausübung ihres künftigen Pfarrerberufes keine ausschlaggebende Rolle spielte, da für sie nicht wie für die künftigen Regenten das Erlernen von Fremdsprachen und Umgangsformen notwendig war. Hinzu kommt, dass es sich bei den Pfarrern in Zürich zwar um angesehene Persönlichkeiten, aber dessen ungeachtet nicht um besonders wohlhabende Menschen handelte³⁸. Ein Auslandsstudium, das für

³⁶ Eulenburg, a.a.O., S. 147.

³⁷ Werner Schnyder, Die Familie Rahn von Zürich, Zürich 1951, S. 318.

³⁸ Paul Guyer, Verfassungszustände der Stadt Zürich im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Zürich 1943, S. 116.

den reinen Pfarrerberuf keinen Nutzen hatte, war deshalb einfach zu teuer. Die Wartezeit in Zürich, bis eine Pfarrstelle frei wurde, vertrieb man sich deshalb lieber als Privatlehrer, was wenigstens gewisse Einnahmen mit sich brachte³⁹.

Über das Studium, wie es die Zürcher in Halle betrieben, wissen wir relativ wenig. So hörte der Philosophiestudent Johann Heinrich Bremi zu den philosophischen Vorlesungen bei Friedrich August Wolf über Homer, Plato und Cicero, zum andern besuchte er aber auch theologische Vorlesungen bei Johann August Nösselt (Exegese des Johannes-Evangeliums und einiger paulinischer Briefe)⁴⁰. Johann Heinrich Landolt hatte sich beispielsweise an der juristischen Fakultät eingeschrieben, was ihn aber nicht daran hinderte, fast ausschliesslich Vorlesungen aus anderen Gebieten zu hören. So gibt Landolt eine Aufzählung der Vorlesungen eines einzelnen Tages im Wintersemester 1782/83 wieder: je eine Stunde Metaphysik, Ästhetik, Institutionen, Physik und Statistik sowie Fechten, Französisch und Italienisch⁴¹. Über die Dauer des Studiums wissen wir nur von einzelnen Studenten. Genauer wissen wir, dass die meisten Juristen ein Jahr in Halle⁴², was auch vom Philosophiestudenten Bremi bekannt ist⁴³. Bei den Medizinern ist die Dauer des Studiums dagegen unterschiedlich: einzelne Studenten wechselten bereits nach einem Semester an eine andere Universität⁴⁴, während andere ihr ganzes, mehrjähriges Studium in Halle verbrachten⁴⁵.

Welche berufliche Stellung nahmen die Zürcher Studenten später ein? Von den 30 Juristen wurden allein 4 später Bürgermeister (Johann Caspar und Johann Heinrich Landolt, Hans Heinrich Ott, David von Wyss) und erreichten somit die höchste Stufe im Zürcher Staatswesen, wobei es wohl zufällig ist, dass eine der beiden Bürgermeisterstellen, nämlich

³⁹ Gugerli, a.a.O., S. 150 ff.

⁴⁰ StAZ E I 13; Brief vom 25. März 1794.

⁴¹ Dümmler, a.a.O., S. 20 f.

⁴² Johann Heinrich Landolt 1782/83; Ludwig Meyer von Knonau 1789/90; David von Wyss 1782/83; Salomon von Wyss 1789/90.

⁴³ StAZ E I 13, worin Bremi seine Rückkehr nach Zürich auf Ostern 1794 ankündigt.

⁴⁴ Schnyder, a.a.O., S. 318 über Hans Heinrich Rahn.

⁴⁵ Abegg 1745–1749; Hagenbuch 1724–1725; Johann Rudolf Lavater 1747–1749; David Rahn 1789–1791; Schulthess 1725–1727.

diejenige des Baptistalrates, von 1762 bis 1795 immer mit einem ehemaligen Hallenser Studenten besetzt war. Weitere 4 Juristen stiegen in den Kreis der Standeshäupter auf (Hans Jacob Escher, Salomon Hirzel, Ludwig Meyer von Knonau, Johannes Scheuchzer), während es zusätzliche 6 Zürcher bis zur Stellung eines Rats Herrn schafften (Hans Heinrich Heidegger, Heinrich Hirzel, Johann Heinrich Landolt, Johannes Leu, Conrad von Meiss, Salomon Rahn). Gesamthaft erreichten somit 14 von 30 ehemaligen Hallenser Studenten eine Stellung, in der sie zum engsten Kreis der politischen Zürcher Führung zu zählen sind. Fügen wir noch diejenigen hinzu, die es zumindest bis in den Grossen Rat brachten (Hartmann Friedrich von Escher, Johannes Escher, Paulus Hess, Melchior Hirzel, Johann Caspar Huber, Matthias Landolt, Johannes Scheuchzer, Johann Rudolf Spöndli, Salomon von Wyss, Johann Jacob Zoller), erhalten wir sogar eine Anzahl von 24 Juristen aus Halle, die an der politischen Willensbildung Zürichs teilnahmen.

Aus dem Umstand, dass ein Grossteil der Hallenser Jurastudenten eine wichtige Stellung im Zürcher Gemeinwesen einnahmen (und zwar sowohl vor als auch nach dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft), darf nun aber keinesfalls geschlossen werden, dies sei auf ihr Studium in Halle zurückzuführen. So hatten nämlich die beiden Bürgermeister von 1803, Hans von Reinhard und Hans Conrad von Escher beide in Göttingen studiert, was auch auf den späteren Bürgermeister Paulus Usteri zutrifft⁴⁶. Die Tatsache des politischen Aufstiegs der ehemaligen Hallenser Jurastudenten ist vielmehr darauf zurückzuführen, dass sie aus teilweise seit Generationen regierenden Familien stammten (von Escher, Escher, Heidegger, Hess, Hirzel, Landolt, Leu, von Meiss, Meyer von Knonau, Ott, Rahn, Scheuchzer, Spöndli, von Wyss, Zoller).

Der Anteil derjenigen Studenten der Rechtswissenschaft, die sich wenigstens zeitweise einer juristischen Tätigkeit widmeten, ist demgegenüber bedeutend kleiner, was den Eindruck verstärkt, dass die Zürcher, die sich dem Studium der Rechtswissenschaft widmeten, dies nicht um des Fachgebiets willen taten. Als Richter oder Anwalt sind nach ihrem Studium 11 Zürcher tätig (Johann Jacob Beyel, Hartmann Friedrich von Escher, Heinrich Hirzel, Melchior Hirzel, Johann Caspar Huber, Johann Caspar Landolt, Johann Heinrich Landolt, Matthias Landolt,

⁴⁶ Matrikel Göttingen.

Conrad von Meiss, Ludwig Meyer von Knonau, Hans Heinrich Ott), wobei das Amt eines Neu- oder Mittelrichters nicht als spezifisch juristisches Amt einzustufen ist, da diese Stellungen nur eine der Möglichkeiten waren, um im Zürcher Regiment aufzusteigen.

Von den 13 Medizinstudenten waren nach ihrem Studium 11 als Ärzte oder Apotheker tätig (Hagenbuch, Hirzel, Köchli, je beide Lavater und Rahn, Schulthess, Wolf, Zimmermann, Zundel), wobei es 4 Mediziner auch in den Rat brachten (je die beiden Lavater und Rahn) und 3 Lehrer am medizinisch-chirurgischen Institut wurden (Hirzel, Köchli, Zundel). 9 Mediziner promovierten auch (Hagenbuch, Hirzel, Köchli, je beide Lavater und Rahn, Schulthess, Zundel), 4 davon in Halle selbst (Hagenbuch, Johann Rudolf Lavater, David Rahn, Schulthess). Demgegenüber hatte keiner der Juristen mit einer Dissertation abgeschlossen.

Unter den 12 Theologie- und Philosophie-/Philologiestudenten war genau die Hälfte, die sich mit einer reinen Pfarrerstelle begnügte (von Escher, von Muralt, Rahn, Schweizer, Wirz, Ziegler), während die andere Hälfte als Professoren in Zürich tätig wurden (Bremi, Escher, Ochsner, von Orelli, Ulrich, Usteri).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich der Zustrom von Zürchern an die grösste Universität Deutschlands im 18. Jahrhundert in zwei Hauptphasen von 1730 bis 1747 und 1782 bis 1793 vollzieht. Die Qualifikationen der Lehrkräfte standen für die Wahl des Studienortes beim grössten Teil der Studenten nicht im Vordergrund. Gerade die Studenten der Rechtswissenschaft erreichten sowohl im politischen wie auch im rein juristischen Bereich eine sehr hohe Stellung, was aber wohl kaum auf die Tatsache, dass sie in Halle studiert hatten, sondern auf den Umstand, dass sie bereits regierenden Familien angehörten, zurückzuführen ist.

Liste der Städtzürcher Studenten in Halle von 1690 bis 1806

<i>Name</i>	<i>Immatrikulation</i> ¹	<i>Fakultät</i> ¹	<i>Biographische Hinweise</i> ²
Abegg David (1724–1749)	8. 12. 1745	med.	Starb 1749 während des Studiums in Halle. Sein Vater Hans Jacob (Dr. med.) wurde 1751 Oberstadtarzt in Zürich.
Beyel Daniel (1760–1823)	12. 6. 1784	med.	Kupferstecher.
Beyel Johann Jacob (1758–1812)	12. 6. 1784	iur.	Bruder von Daniel. Zuerst Glaser, nach dem Studium 1797 Ratsredner (Anwalt) und 1804 Kantonsfürsprech.
Bremi Johann Heinrich (1772–1837)	29. 4. 1793	philos.	Prof. der Religion, des Griechischen, Chorherr, Erziehungsrat. Wurde 1823 mit dem griechischen Bürgerrecht beschenkt. 1797 Heirat mit einer Schwester von Friedrich Salomon Ulrich (vgl. hinten).
von Escher Hartmann Friedrich (1763–1847)	2. 10. 1782	iur.	1787 Neurichter, 1789 Mittelrichter, 1795 Achtzehner, 1814 Grossrat. Bezirksrichter, Oberrichter; Vizepräsident des Obergerichts.
von Escher (von Berg) Johann Jacob (1689–1730)	8. 8. 1713	theol.	1711 VDM, 1716 Diakon, 1721 Pfarrer in Wald, 1727 in Berg.
Escher Heinrich (1770–1804)	16. 4. 1792	iur.	

¹ Die Angaben betreffend Immatrikulation und Fakultät entstammen den Hallischen Matrikeln, die bis 1730 gedruckt vorliegen (Fritz Juntke, *Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, Teil 1 1690–1730, Halle 1960), während sie für die Jahre 1731–1806 auf den Originalmatrikeln beruhen.

² Die biographischen Hinweise wurden dem Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz, gedruckten Familiengeschichten und dem *Promptuarium genealogicum* von Keller-Escher (Zentralbibliothek Zürich) entnommen. Für die Theologen wurde zudem das Zürcher Pfarrerbuch, für die Mediziner Moritz Leisibach, Das Medizinisch-chirurgische Institut in Zürich 1782–1833, Zürich 1983, hinzugezogen.

Escher Heinrich (1781–1860)	2. 10. 1800	philol.	1800 VDM, Prof. der Geschichte am Politischen Institut, Dr. phil. h.c., Erziehungsrat.
Escher Johannes (1722–1795)	13. 5. 1743	iur.	1756 Zwölfer zur Schuhmachern. Kaufmann. Grossonkel von Heinrich Escher (1781–1860).
Escher Hans Jacob (1718–1767)	14. 10. 1738	iur.	1741 Landschreiber von Ebmattingen, 1742 Neurichter, 1744 Mittelrichter, 1748 Zwölfer zur Meisen, 1754 Ratsherr, 1763 Obmann gemeiner Klöster.
Hagenbuch Johann Heinrich (1703–1742)	18. 4. 1724	med.	Promovierte im März 1725 in Halle. Starb als Leibarzt eines ungarischen Grafen.
Heidegger Hans Heinrich (1711–1763)	26. 3. 1732	iur.	1734 Nachgangsschreiber (Protokollführer der Verhörrichter), 1737 Neurichter, 1739 Mittelrichter, 1743 Landschreiber in Baden, 1752 Zwölfer zur Schmiden, 1754 Zunftmeister.
Hess Paulus (1770–1847)	15. 10. 1786	iur.	Constaffler, Gerichtsherr von Nürens Dorf. 1803–1830 Grossrat, auch Mitglied des Grossen Stadtrats von Zürich. «Ein Aristokrat und Altzürcher im besten Sinne.»
Hess Salomon (1773–1808)	19. 10. 1793	iur.	Bruder von Paulus. Kaufmann in Livorno.
Hirzel Conrad (1784–1814)	24. 4. 1804	med.	Zog von Halle nach Tübingen, wo er 1808 dissertierte. 1810 Lehrer am medizinisch-chirurgischen Institut in Zürich. Bereits sein Grossvater und Vater waren bekannte Mediziner.
Hirzel Heinrich (1766–1840)	16. 5. 1786	iur.	1789 Landschreiber von Ebmattingen, 1790 Neurichter, 1796 Achtzehner, 1803 Grossrat, 1805 Oberrichter, 1815 Ehegerichtspräsident, 1816 Ratsherr.



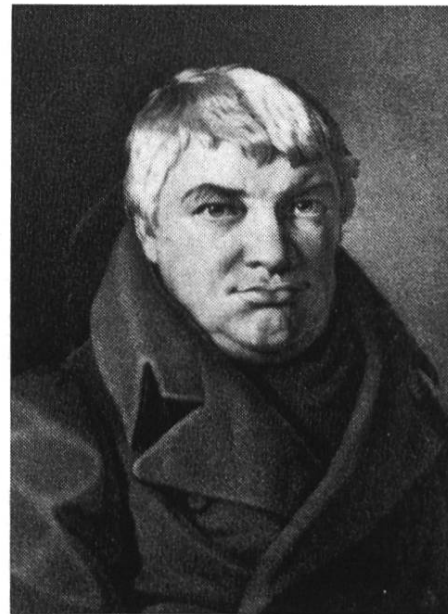
Johann Caspar Landolt
(1702-1781)



Johann Heinrich Landolt
(1721-1780)



David von Wyss
(1763-1839)



Johann Heinrich Bremi
(1772-1837)

Ehemalige Studenten im Bilde.

Hirzel Melchior (1766–1811)	22. 4. 1788	iur.	Studierte bis 1790 in Halle. 1790 Neurichter, 1795 Ratsredner (Anwalt). In der Helvetik Staatsanwalt. Danach Kantonsfürsprech, wobei er die Anführer des Bockenaufstandes verteidigte. 1809 Grossrat. Vater von Bürgermeister Conrad Melchior Hirzel.
Hirzel Salomon (1727–1818)	10. 10. 1747	iur.	1752 Neurichter, 1753 Ratssubstitut, 1759 Unterschreiber, 1762 Stadtschreiber, 1768 Ratsherr, 1785 Seckelmeister. Mitstifter der Helvetischen Gesellschaft. Grossonkel von Conrad Hirzel (vgl. oben).
Huber Johann Caspar (1725–1773)	26. 5. 1746	iur.	1744 VDM, 1754 Neurichter, 1756 Mittelrichter, Landschreiber von Weiningen und Birmensdorf, 1759 Stetrichter, 1761 Zwölfer zur Schneidern, 1772 Schultheiss.
Köchli Johann Rudolf (1783–1849)	26. 10. 1804	med.	Studierte nach Halle in Göttingen und Würzburg, wo er promovierte. Arzt am Zuchthaus, 1818 Lehrer am medizinisch-chirurgischen Institut in Zürich.
Landolt Johann Caspar (1702–1781)	1. 4. 1723	iur.	1729 Neurichter, Landschreiber von Höngg, 1732 Zwölfer zur Schneidern, 1734 Mittelrichter, 1737 Schultheiss, 1743 Ratsherr, 1745 Obmann gemeiner Klöster, 1762 Bürgermeister.
Landolt Johann Heinrich (1721–1780)	30. 4. 1742	iur.	1745 Neurichter, 1747 Ratssubstitut, 1755 Unterschreiber, 1759 Stadtschreiber, 1762 Ratsherr, 1768 Seckelmeister, 1778 Bürgermeister.

Landolt Johann Heinrich (1763–1850)	2. 10. 1782	iur.	1787 Neurichter, 1788 Stetrichter, 1794 Zwölfer zur Schneidern, 1797 Schultheiss, 1810 Stadtpräsident von Zürich, 1814 Ratsherr (bis 1831). Sohn von Johann Heinrich (vgl. oben).
Landolt Matthias (1710–1771)	5. 5. 1732	iur.	
Landolt Matthias (1763–1815)	25. 9. 1783	iur.	1787 Ratssubstitut, 1800 Kantonsrichter, 1803 Grossrat, 1806 Oberrichter.
Lavater Diethelm (1743–1826)	13. 4. 1767	med.	Dr. med., Apotheker. 1775 Zwölfter zur Saffran, 1792 Rats herr, 1803 Grossrat und Rats herr. Bruder von Pfarrer Johann Caspar Lavater.
Lavater Johann Rudolf (1727–1784)	7. 10. 1747	med.	26.11.1749 Dr. med. in Halle, 1758 Achtzehner, 1762 Sanitätsrat.
Leu Johannes (1714–1782)	5. 5. 1732	iur.	1738 Neurichter, 1740 Mittelrichter, 1744 Zwölfer zur Waag, 1745 Rechenschreiber, 1760 Rats herr. Sohn von Bürgermeister Hans Jacob Leu; letzter seines Geschlechts.
von Meiss Conrad (1764–1845)	10. 5. 1784	iur.	1788 Neurichter, 1790 Mittelrichter, 1795 Stetrichter, Land schreiber von Männedorf, 1798 Distrikrichter, 1803 Grossrat, 1804 Rats herr, Oberst. Hauptinitiant der Gründung des Politischen Instituts.
Meyer von Knonau Ludwig (1769–1841)	29. 4. 1789	iur.	Staatsmann und Geschichtsschreiber. 1793 Neu- und kurz danach Stetrichter, 1800 Kantonsrichter, 1803 Grossrat und Oberrichter, 1805 Rats herr. Mitinitiant der Gründung des Politischen Instituts, an dem er auch lehrte. 1829 Staatsrat, 1831 Regierungsrat, 1836 Dr. phil. h.c.

von Muralt Johannes (1780–1850)	2. 10. 1800	theol.	1801 VDM, Lehrer und Helfer bei Heinrich Pestalozzi in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon. Reformierter Pastor zu St. Petersburg.
Ochsner Johann Jacob (1776–1849)	19. 5. 1797	philol.	1796 VDM, Prof. der Geschichte, lateinischen und griechischen Sprache. Klassischer Philologe.
von Orelli Caspar (1757–1809)	16. 4. 1777	theol.	1778 VDM, Prof. der Geschichte und Philosophie. 1800 Chorherr.
Ott Johannes Heinrich (1719–1796)	24. 4. 1739	iur.	1743 Neurichter, 1745 Mittelrichter, 1747 Stetrichter, 1762 Zwölfer zur Schifflenten, 1763 Zunftmeister, 1771 Statthalter, 1780 Bürgermeister. In zweiter Ehe verheiratet mit einer Tochter von Johann Caspar Landolt (vgl. oben).
Rahn David (1769–1848)	16. 10. 1789	med.	Studierte nur in Halle, wo er am 20. 6. 1791 promovierte. 1817 erster Staatsarzt, Gründer der Kantonsapotheke, Mitglied des Gesundheits-, Kirchen- und Erziehungsrates, 1814 Grossrat.
Rahn Johann Heinrich (1709–1786)	8. 5. 1730	med.	Studierte von 1728–1730 in Strassburg. Nach Halle, wo er nur ein Semester blieb, wechselte er an die Universitäten von Berlin und Leiden, wo er 1732 promovierte. 1742 Zwölfer zum Widder, 1748 Ratsherr. Mitstifter der Zürcher «Naturforschenden Gesellschaft».
Rahn Jacob (1755–1797)	16. 4. 1777	theol.	1776 VDM, 1779 Katechet in Oberstrass, 1794 Pfarrer in Hinwil.

Rahn Salomon (1766–1836)	16. 5. 1786	iur.	1791 Neurichter, 1793 Mittelrichter, 1793 Landschreiber in Baden, 1796 Zwölfer zum Wider, 1803 Ratsherr (später Regierungsrat) und Polizeidirektor, wobei er bis 1832 in dieser Stellung blieb. Mitglied vieler juristischer Kommissionen. Vertreter einer gemässigten konservativen Politik wie David von Wyss (vgl. hinten) oder sein Schwager Hans von Reinhard.
Scheuchzer Johannes (1720–1757)	13. 5. 1743	iur.	1745 Neurichter, 1751 Zwölfer zur Schuhmachern, Landschreiber von Herrliberg, 1754 Landvogt von Knonau. Verheiratet mit der Schwester von Heinrich Ott (vgl. oben).
Scheuchzer Johannes (1721–1794)	13. 5. 1743	iur.	1746 Neurichter, 1753 Mittelrichter, 1755 Zwölfer zur Schuhmachern, 1758 Zunftmeister, 1778 Statthalter. Cousin von Johannes Scheuchzer (vgl. oben).
Schulthess Johannes Jakob (1703–1742)	13. 10. 1725	med.	Promovierte im März 1727 in Halle. Apotheker zum oberen Hammerstein.
Schweizer Johann Ulrich (1681–1737)	16. 7. 1707	theol.	1703 VDM, 1706 Pfarrer in Wallisellen, 1713 in Meilen.
Simmler Johann Jacob (1717–1764)	29. 10. 1737	iur.	Hauptmann, Zunftschreiber zur Meisen.
Spöndli Johann Rudolf (1727–1794)	10. 10. 1747	iur.	1750 Neurichter, 1752 Mittelrichter, 1757 Zwölfer zur Gerwe, 1773 Landvogt von Grüningen.

Ulrich Friedrich Salomon (1771–1848)	29.4.1793	philos.	1792 VDM, Prof. für Naturrecht, Ethik, Kirchengeschichte, Rhetorik, Geschichte und Griechisch, 1819 Chorherr, Erziehungsrat. Sohn von Antistes Hans Rudolf Ulrich. Verheiratet mit einer Schwester von David und Salomon von Wyss (vgl. hinten).
Usteri Leonhard (1769–1853)	29.4.1790	theol.	1791 VDM, 1793 Prof. für Kirchengeschichte, 1823 Chorherr, Zwingliforscher. Sohn von Leonhard, dem Gründer der Töchterschule; Bruder von Bürgermeister Paulus.
Werdmüller Hans Felix (1713–1748)	18.6.1732	iur.	Schlug eine militärische Laufbahn ein, die ihn nach Holland und wieder nach Zürich führte.
Wirz Johann Heinrich (1757–1834)	16.4.1777	theol.	1776 VDM, 1778 Vikar in Kilchberg, 1794 Pfarrer. Enkel von Antistes Hans Conrad Wirz.
Wolf Hans Caspar (1709–1772)	17.9.1731	med.	Praktischer Arzt in Aarau.
von Wyss David (1763–1839)	13.4.1782	iur.	1785 Ratssubstitut, 1794 Unterschreiber, 1801 als führender Föderalist eidgenössischer Senator, 1803 Grossrat und Ratsherr, 1807 Präsident der Aufsichtsbehörde über das neugeschaffene Politische Institut, 1814–1832 Bürgermeister. Zusammen mit Bürgermeister Reinhard war er ein Hauptexponent der Restaurationsperiode.
von Wyss Salomon (1769–1827)	29.4.1789	iur.	1793 Neurichter, 1794 Mittelrichter, 1803 Grossrat. Kaufmann und Banquier. Mitbegründer der Maschinenfabrik Escher Wyss. Bruder von David (vgl. oben).
Ziegler Christoph (1775–1850)	2.10.1800	theol.	1797 VDM, 1804 Pfarrer in Regensberg, 1818 an der Spanweid.

Zimmermann Andreas (1708–1771)	15. 5. 1730	med.	Arzt in Helmstedt (D).
Zoller Johann Jacob (1721–1792)	30. 4. 1742	iur.	1746 Neurichter, 1748 Land- schreiber von Bülach, 1752 Acht- zehner, 1761 Landvogt von Ba- den. Letzter seines Geschlechts.
Zundel David (1784–1844)	24. 10. 1805	med.	Studierte nach Halle noch in Leipzig, Wien und Landshut (1807 Dr. med.). 1808 Lehrer am medizinisch-chirurgischen Insti- tut in Zürich.